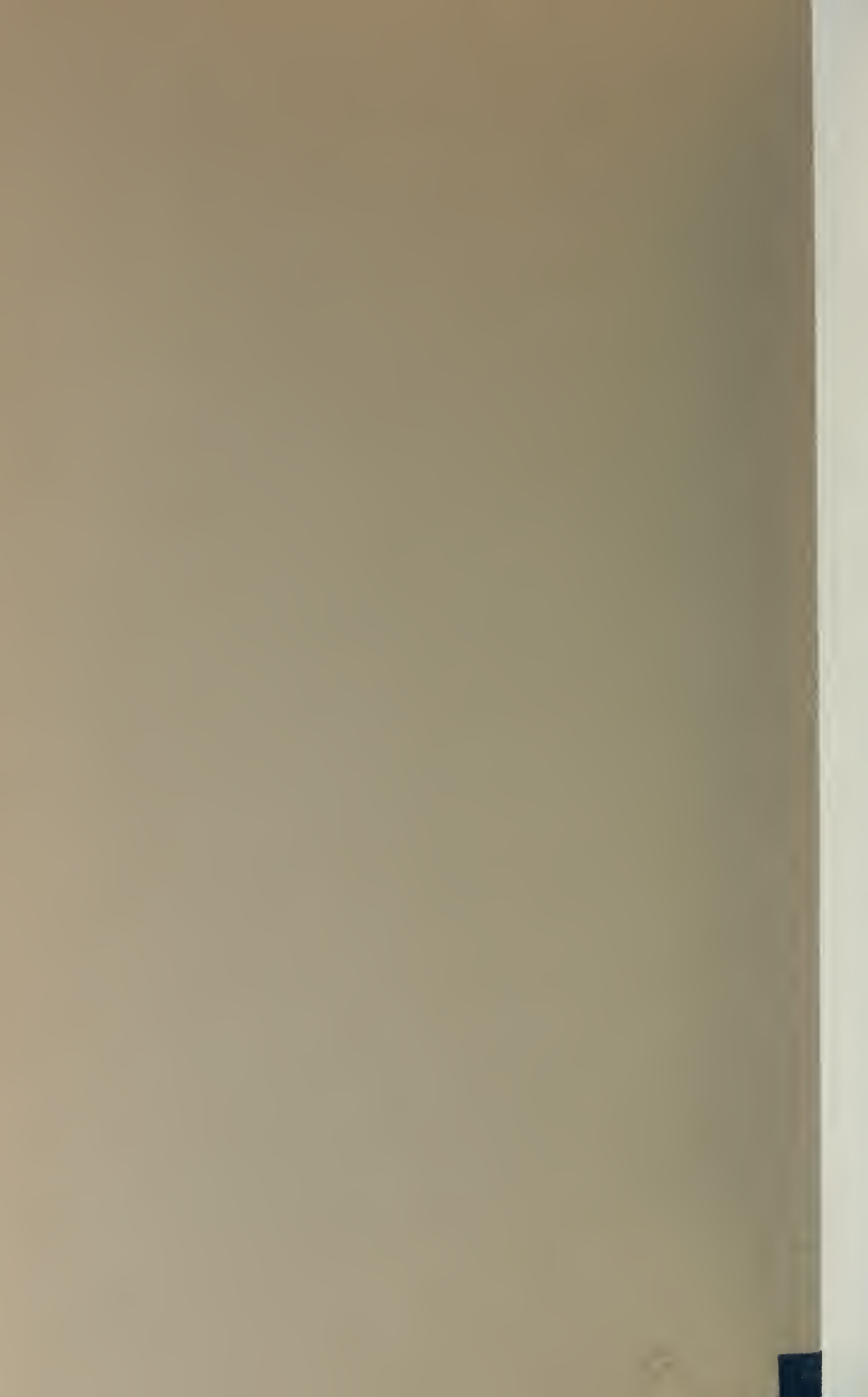


Goldschmidt, Siegfried
Prákrtica

PK

1221

G65



PRÄKRTICA

VOX

SIEGFRIED GOLDSCHMIDT.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1879.



PRÄKTICA

VON

SIEGFRIED GOLDSCHMIDT.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1879.



PK
1221
G65

Diese Abhandlungen sind die Fortsetzung der unter demselben Titel ZDMG 32, 99 ff. von mir veröffentlichten; sie waren für dieselbe Zeitschrift bestimmt und haben sich, mit Ausnahme der letzten, bereits in den Händen der Redaction befunden. Da sie aber für eine Anzahl im Index zum Setu ohne Beweis aufgestellte Etymologien die notwendige Begründung enthalten, so schien mir ein rascherer Abdruck — vor dem Erscheinen jenes Index — wünschenswert, als er sich in der Zeitschrift bewirken liess.

Inzwischen ist mir Pischel's interessanter Aufsatz die *deçîabdâs* bei Trivikrama, Bezenberger's Beitr. III 235 ff., zugegangen, der, obgleich auf ganz anderm Material beruhend, sich mehrfach mit dem folgenden berührt. Wo wir divergieren, mögen die Kenner entscheiden; ich will hier nur auf einen Punkt eingehen, sowohl weil Pischel hier meinem Material gegenüber ein novum bringt, als weil zwischen unsern beiden Erklärungen ein principieller Gegensatz besteht. — Das von mir erschlossene Nomen *thakka* hat P. in Hem.'s *Deçîabdâmâlâ* gefunden, aber mit der Uebersetzung *avasarah*, die weder zu den Bedeutungen der verwanten neuindischen Wörter noch zu meiner Etymologie passt: natürlich verkenne ich nicht, dass die Evidenz der letztern dadurch beeinträchtigt wird. Andererseits ist die von P. selbst aufgestellte Bedeutungsentwicklung: *thakkāi* „stehen“ — *thakka* „Platz, Gelegenheit“ — *athakkam* „unerwartet“ für diese drei Wörter zwar sehr einleuchtend, lässt aber die modernen Fortsetzungen des Stammes *thakka* unerklärt¹⁾; ich weiss vor der Hand keine nach

¹⁾ Natürlich ist hiermit nur die unten S. 5 f. behandelte Gruppe gemeint; auf Wörter wie beng. *thākā* „dwellling“, *thākite* „to stay“ passt P.'s Annahme durchaus.

beiden Seiten befriedigende Lösung. — Wie es sich aber damit auch verhalten mag, der von P. vorgeschlagenen Herleitung von *thakkā* aus einem hypothetischen **sthakṣati* vermag ich unter keinen Umständen beizustimmen. weil ich an die jemalige wirkliche Existenz eines so unwahrscheinlichen Skrtverbuns nicht glauben kann. Sobald wir uns gestatten, aus einer zu erklärenden Pkrtform allein ein unbelegtes Skrtprototyp zu erschliessen, ohne für dasselbe auch von Seiten des Skrt eine Beglaubigung durch eine Ableitung, durch eine Reminiscenz des Dhātupāṭha, oder durch eine Reihe analoger Bildungen zu verlangen, kommen wir, statt zu dem wirklichen Etymon, zu imaginären Formen, wie schon die Alten aus *rakkha* — *rāksha* (Baum), aus *candimā* — *candrimā* (s. Kuhn Paligr. 22) etc. fälschlich erschlossen haben.

Ueber die Bedeutung der im folgenden verwendeten Sigel für die Mss. und Recensionen des Setu s. ZDMG 32, 100; die neuindischen Wörter transcribire ich nach ihrer historischen Orthographie, ohne Rücksicht auf die Stummheit mancher Vocale in der modernen Aussprache.

STRASSBURG, 4. Mai 1879.

PRĀKR̥TICA.

7. *thakkaṭ*, *atthakkam* Hem. IV 16, II 174.

Im folgenden soll zunächst gezeigt werden, dass diese zwei von Hem. mit den Bedeutungen *tishṭhati* und *akāṇḍam* überlieferten, bisher unbelegten, Wörter — deren zweites in Folge des in den Mss. so häufigen Schwankens zwischen *tth* und *ch* in der Pischel'schen Ausgabe die falsche Form *acchakkam* hat¹⁾ — zusammen gehören, dass nämlich beide Bildungen eines Stammes *thakka* „still stehend, unbeweglich“ sind; sodann soll der Ursprung dieses Stammes nachgewiesen werden.

Wir lesen Setu III 4: (weist nicht zurück den sich Euch nahenden Ruhm, resp. einen sich nähernden Bettler) *āca-ritthakkantam* „der, nachdem er sich genähert, wieder stehn bleibt“; XIII 70: (sie flohen) *amarisa-ritthakkantā* „voll Unmut zaudernd“, d. h. sie wanten sich nur ungern zur Flucht; XIII 74: *ritthakkanta*²⁾-*pahāria-samattha-samṭhāraṇā-vidhattaraṇa-jasam* „indem von den Stand haltenden durch Ermutigung der fliehenden Massen (*samasta*) Schlachtruhm

¹⁾ Jetzt von Pischel selbst berichtigt, Bezenb. Beitr. III 258. Ebenso ist in demselben Scholion statt *paḍicchira* mit BFb *paḍiṭṭhira* zu lesen, s. Setu II 4, wo R *pariṭṭhira* übersetzt, während K sich mit einer Conjectur (*paḍiṭṭhira*) hilft.

²⁾ *ritthekkanta* C

erworben ward¹⁾ Uebersetzt wird *vitthakkanta* von R mit *vitishthamâna*, von K (ohne Zweifel etymologisierend!) mit *vitarkayat*; erklärt, je nach den Zusammenhang, III 4 durch *sthira* und *samçayânu*, XIII 70 durch *vilambita* und *vimççat*, 74 durch *yuddhârtham arasthita*; über die Bedeutung lassen, wie man sieht, die Stellen keinen Zweifel.

Wir finden ferner in demselben Texte 4mal in der Bedeutung „plötzlich“, von R mit *akasmât*, von K mit *atarakita* übersetzt, das Wort *atthakka*, resp. *atthekka*: XI 24: *atthakkâsaṇṇa*²⁾ „plötzlich heran gekommen“; XI 102: *atthekka-utthiâ-samûsasiâ* „sic, der plötzlich der Atem wieder kam“;³⁾ XII 47: *suammi atthekka-samara-saṇṇâ-vaḍahe* „als plötzlich die das Signal zur Schlacht gebende Trommel ertönte“; XIII 49: (ein Staubwirbel) *atthekka-kaḍḍhiu-ṇiso* „der plötzlich die Nacht herauf führte“. — Offenbar nun führen *atthakkaṇ* „plötzlich“ und *vitthakku* „er bleibt stehn“ auf ein *thakka* „stockend, still stehend“; Hem.'s Verbum *thakku* ist also ein Denominativum, wie sich diess für einen sehr grossen Teil seiner dhâtuvâdeças ergibt.

Welches ist nun der Ursprung von *thakka*?

Es ist zunächst durch mehrere Beispiele sehr wahrscheinlich, dass im Pkṛt *gg*— resp. das nach Analogie der *vakrâdayas* Hem. I 26 gleichwertige *ṅg*— und *kk* miteinander wechseln, und zwar in beiden Richtungen: *rakta* wird durch **rakka* zu *ragga* Hem. II 10, *çukla* durch *sukka* und **sugga* zu *sūga*⁴⁾ Hem. II 11, *ragṇa* durch *lugga* zu *lukka*⁵⁾ Hem. I 254 II 2, **sthagna* (für *sthagita*) durch **thayga* zu *thakka*

1) Oder „indem von den Helden (*sumartha*), welche Stand hielten und sich tummelten, durch Ermutigung (der andern) Schlachtruhm“ etc. R.

2) *atthe*° C.

3) Oder „die plötzlich aufspringend wieder zu Atem kam“ R.

4) Es ist vielleicht richtiger *sūga* = **suṅka* = *çukva* (cf. *vaṅka* = *vakra*) zu setzen. Alsdann haben wir Erweichung von *ṅk* zu *ṅg*.

5) Oder ist *lukka* = **lukta* = *luṅvita*? s. Kalpas. Sūm. 57. Doch scheint es mir undenkbar, dass Hem. durch Stellen wie diese zu der Gleichung *lukka* = *ragṇa* veranlasst worden sei.

(cf. hindî *dhakka*¹⁾ „disappearance, covering“, *dhakkana* „cover“ beng. *dhâkâ* „covered“ etc.), woher das aus der Literatur und aus Hem. bekannte Denominativ *dhakkāi*²⁾ „er bedeckt, verbirgt“. Uns geht hier nur der letztere Uebergang, *gg* zu *kk*, an. Eine ganz ähnliche Verhärtung, von *bb vv* zu *pp*,³⁾ habe ich früher (ZDMG 29, 493 ff.) gelegentlich der Passiva *gheppāi ādhappāi vidhappāi pahappāi* etc. aus *grbhyaṭe ārabhyaṭe* etc. besprochen, und es ist wohl zu beachten, dass in den 3 ersten jener Fälle diese Verhärtung mit dem Verlust der ursprünglichen Aspiration Hand in Hand geht. — Zweitens wissen wir, dass im Gegensatz zu der im Pkṛt regelmässigen Assimilation, der rückwirkenden, bei *kt* häufig progressive, zu *kk*, eintritt: *mukka* = *mukta*, *sakka* = *çakta*, *āriikka pāriikka* = *atirikka pratirikka*, **rakka* = *rakta* (s. o.), *sakka*⁴⁾ = *sakta*. — Somit können wir erwarten, die Gruppe *gdh*, wenn sie ihre Aspiration durch Umspringen oder aus einem andern Grunde verliert, durch gleichzeitige Einwirkung der Verhärtung und der progressiven Assimilation in *kk* übergehen zu sehen. Und in der Tat sehen wir dieses in folgenden Fällen.

Hem. II 138 überliefert *chikka* in der Bedeutung „berührt“ (*chupta*), was durch Setu III 46 (= *spr̥ṣṭa*) be-

¹⁾ Dieses rein präkṛtische Wort ist aus der „original compilation“, auf der Wilson's Wörterbuch beruht, in dieses und von hier in die modernen Skṛtlexika übergegangen, und zwar, in Folge eines Druckfehlers der 2. Aufl. von Wilson, mit der curiösen Bedeutung „coveting“.

²⁾ Wer die isolierte Pāliform *thaketi* = *sthaḡayati* für älter hält als das durch den Consensus der alten und der modernen Präkṛts garantierte *dhakkāi*, wird dieses letzte Beispiel nicht gelten lassen, sondern *dhakka* aus *thakna* erklären. Ich sehe in *thaketi* eine der für das Pāli charakteristischen hybriden Bildungen, in denen ein pkṛtischer Stamm teilweise skṛtisiert ist.

³⁾ Eine fernere Parallele liegt vor in *maccāi* für **majjāi* = *mādyati* Hem. IV 225. Dass aber *raccāi* mit den Grammat. von *vraḡ* abzuleiten sei, glaube ich kaum.

⁴⁾ S. *osakka* Pāṭiyal. 178 (und dazu Bühler im Index s. v.) und die denominat. Formen *osakkanta* Setu V 73, *paḡisakkanti* VII 20, *parisakkāi* etc. V 55, XIII 56, Urvaḡi ed. Bollensen Vs. III v. l., Hāla Anh. 51, 59. Anders Weber Hāla S. 67, Childers s. v. *sakkati*.

stätigt wird. *Chikka* aber ist das Part. Perf. Pass. von *chih* „berühren“ Hem. IV 182, und entstanden aus **chigdha*, welches wegen der Aspiration der ersten Silbe die der zweiten eingeblüht hat. IV 55 überliefert er *lhikka* = *nilî* und IV 258 *lhikka* = *nashṭa*: damit sind natürlich nicht 2 Wörter verschiedenen Stammes gemeint, da ja *nashṭa* grade eine der Bedeutungen von *nilîna* ist (PW s. v. *ni* + *li* 3), sondern *lhikka* IV 258 ist ein Part. Perf. Pass. und *lhikkāi* sein Denominativ. Und zwar ist *lhikka* das mit Umspringen der Aspiration aus **ligdha* gebildete Part. Perf. der √ *lih*, die im Pkṛt ihre Bedeutung „belecken“ zu „unmittelbar berühren, sich anheften“ entwickelt hat: in Folge dieser Bedeutungsmodification wird *ālihaī* von Hem. unter den ādeṣas von *sprṣ* aufgeführt und *ālidḍha* von *āḷishṭa* hergeleitet,¹⁾ wie denn auch die Scholiasten des Setu es bald mit *āḷishṭa*, bald mit *sprshṭa* erklären.

Ich betrachte somit den Uebergang von *gdh*, wenn es seine Aspiration verliert, in *kk* als erwiesen und wende mich nunmehr zu *thakka*.

Dreimal, IV 36. 133. 144, lehrt uns Hem. ein bisher unbelegtes Verbum *utthāṅghāī*²⁾ in den Bedeutungen *umamayati*, *raṇaddhi*, *atkshipati*. Auch hier handelt es sich bei den verschiedenen Uebersetzungen nur um unwesentliche Be-

¹⁾ IV 182, II 49. Von solchen scheinbaren Widersprüchen, resp. Tautologien, wimmelt, wie jeder Kenner derselben weiss, Hem.'s Grammatik: z. B. *nîma* = *nyas* IV 199 — *nîmia* = *sthāpita* IV 258; *khudā* = *tud* IV 116 — *khudā* = *khaṇḍita* I 53; *chuhā* = *kship* IV 143 — *chādha* = *kshipta* II 127 etc. Der ganze Abschnitt von den dhātuvādeṣas IV 1—257, oder genauer —210, ist eben eigentlich gar kein Teil der Grammatik mehr, sondern ein Auszug aus einem skṛt Dhātupāṭha, dessen einzelne Wurzeln mit pkr̥tischen ungeführten Synonymen übersetzt sind, ohne Rücksicht darauf, ob diese Wörter etymologisch klar und in andern Teilen der Grammatik vielleicht sogar ausdrücklich erklärt sind. Die Anordnung des zu Grunde liegenden Dhātupāṭha war, wie sich noch deutlich erkennen lässt, ursprünglich die alphabetische nach dem Auslaut.

²⁾ IV 133 überwiegt in den Quellen *utthāṅghāī*, die vom Standpunct des Skṛt aus (Pân. VIII. 4 61) correcte Form, während *utthā* von einer Vulgärförm *utstā*° stammt.

deutungsmodificationen eines einzigen, im Setu reichlich (10mal) vertretenen Wortes, für das sich die Bedeutung „in die Höhe heben, aufstemmen, (Wasser) aufstauen“ (daher *rudh*) ergibt. Zur Feststellung dieser Bedeutung genügen von den vielen einander ähnlichen Belegstellen ein par: VII 56, VIII 64: (die Wogen steigen) *utthāṅghia-duma-ṇivahā* „Massen (entwurzelter) Bäume mit in die Höhe hebend“; VIII 43: (den Berg) *vāma-karutthāṅghiam*¹⁾ „den er mit der linken Hand aufhob“; VI 33: (Berge) *palaa-jalutthāṅgha-pabbalā* „fähig, den Wasserschwall beim Weltuntergang zu stauen“. Selbstverständlich ist *ut* + *thāṅgh* nichts anderes als skṛt *ut* + *stambh*, woran übrigens — trotz Hemacandra — schon die Scholiasten des Setu nicht gezweifelt haben; der Uebergang von *thambh* durch **thambh* in *thāṅgh*²⁾ ist eine schöne Parallele zu der bekannten Reihe *rundh* — *rumh* — *rumbh*. Wie aber **chigdha* zu *chikka*, **ligdha* zu *likka* geworden ist, so wurde das Part. Perf. **thagdha* zu *thakka*.

Aus der uns noch so wenig bekannten Literatur der alten Prakṛts habe ich ausser *vitthakkaī* und *atthakkaṃ* keine weiteren Bildungen des Stammes *thakka* zu verzeichnen. Um so reicher ist die Ausbeute der lebenden Sprachen, welche, zur schlagenden Bestätigung unserer Etymologie, sämtliche Bedeutungsmodificationen des skṛt *stabh* *stabdha* etc. in den verschiedenen Ableitungen von *thakka* widerspiegeln. Zu *stabdha* „starr, fest geworden“ stellen sich hindī *thakkā thaka* „a clot, lump (congealed)“, marāṭh. *thakka thakkita* etc. „astonished, perplexed“, *ṭhaka* „the fixedness of astonishment“; zu der Bedeutung „gehemmt“ beng. *ṭheka thekā* „an obstruction“; zu der Bedeutung „gestützt“ hindī

¹⁾ S. Höfer's Zeitschr. II 507, wo aber die schlechte — leichtere — Lesart des Berl. Ms. *utthambhiam* recipiert ist, die sich auch in manchen Mss. des Prakṛtapiṅgala findet.

²⁾ S. Paul Goldschmidt Gött. Naehr. 1874, 468 ff. Den dort gesammelten Belegen für *ṅgh* aus *ṇh* füge ausserdem hinzu: *saṅghau* = *samhata* Setu X 29; *saṅgh* Hem. IV 2 = *kath* aus *samh* = *ṣams*; *āsaṅgh* Hem. IV 35 = *sambhāvay* „zutrauen, vertrauen“ (5mal Setu) aus *āsamh* = *āṣams*, davon *āsaṅgha* „Vertrauen“ (reichlich belegt, s. schon Bollensen Urv. S. 196).

theka „a pillar“. beng. *thekâ* „a stake“; zu der Bedeutung „stolz“ beng. *thekâra* „pride“. Der hier mehrfach vorliegende Wechsel des Dentals mit Cerebral bedarf, als eine aus dem Pkrt wohl bekannte Erscheinung, keiner weiteren Bemerkung (s. darüber Beames Comp. Gramm. I § 59); ebenso ist bekanntlich der Uebergang von *a* in *e*, den wir oben schon in den alten Pkrtformen fanden, vor folgender Doppelconsonanz — und zwar ohne irgend welchen Einfluss eines benachbarten *i y* — reichlich belegt: cf. *ettha* = *atra*, *metta* = *mâtra*, *samettha* (Setu IV 28 v. 1.) = *samasta*, *hettham* = *adha-stât* etc. — Beiläufig bemerke ich, dass unter denselben Bedingungen der umgekehrte Process ebenso normal ist, z. B. *ekakka ekakkama* (häufig im Setu) aus *ekkekka ekkekama*, *khuṭṭiakkakka* (Setu XIV 54) = *khaṇḍitaikaika*.¹⁾ Hierdurch ergibt sich uns die Etymologie eines bisher unerklärten pkrtischen Fremdwortes im Skrt, nämlich von *valli*,²⁾ für welches Var. I 5 Hem. I 58 noch die ältere Pkrtform *velli* bewahrt haben: es ist das Nomen zu *vell*, dem pkrt âdeṣa der √ *veshṭ* (Hem. IV 222 f.). Natürlich gehört hierher auch die häufige und auffallender Weise von den Grammatikern³⁾ gar nicht erwähnte Verkürzung von auslautendem *e* (und *o*) zu *a* vor folgender Doppelconsonanz einer Enklitika. s. Hâla S. 35, Setu-Index s. vv. *as cea cia ti va*, unten Nr. 15.

Für 2 der oben aus dem Uebergang des seiner Aspiration verlustigen *gdh* in *kk* erklärten Formen, für *chikka* und *thikka*, hat bekanntlich Paul Goldschmidt in einem höchst scharfsinnigen Aufsatz (Gött. Nachr. 1874, 518 ff.) eine ganz andere Etymologie aufgestellt. Er leitet sie von *spṛshṭa* und

¹⁾ Der analoge Uebergang von *o* vor Doppelconsonanz in *a* wird auch von den Grammatikern anerkannt, s. *annanna parattha âvujja* Hem. I 156; die übrigen dort erwähnten Fälle gehören selbstverständlich in eine andere Kategorie.

²⁾ Einen andern Erklärungsversuch — bei dem der directe Zusammenhang von *valli* mit *velli* geleugnet wird — s. jetzt bei Pischel Bezzenb. Beitr. III 264 f.

³⁾ *pambutttha mhi* für *’ttho mhi* (das Subject ist mascul.) Hem. III 105 = Setu VI 12 beweist indessen, dass diese Erscheinung sich in den Texten der Gramm. so gut fand wie in unsern.

çliṣṭa ab, indem er hier und in einigen andern Fällen den aus den neunind. Sprachen wohl bekannten Uebergang von *sh* in *kh* schon für das Pkṛt annimmt. Wiewohl ich nun für diese zwei Wörter die Richtigkeit seiner Etymologie bestreiten muss, bin ich weit entfernt, die dort aufgestellte Theorie überhaupt zu verwerfen.¹⁾ Wie jede Doppelconsonanz im Pkṛt ist eben auch *kk* das schliessliche Resultat sehr verschiedener ursprünglicher Gruppen, und bei den meisten der zahlreichen (gegen 20) Verbalstämme auf *kka*, die Hem. aufführt (*hakkāi ussikāi sandhukkāi* etc.), lässt sie sich weder aus *gdh* noch aus *shṭ* erklären. Dagegen glaube ich für beide Lautprocesse weitere Belege von einer ganz andern Seite herbeischaffen zu können. nämlich aus den skṛt Dhātupāthas. Es ist längst bekannt,²⁾ dass diese Verzeichnisse eine Masse Pkṛtverba enthalten, teils in ihrer reinen Pkṛtform, teils „nach einem allgemeinen, oft falschen, Gefühl sanskritisiert“. Die Zahl derselben wird aber bei fortschreitender Kenntnis des Pkṛt noch weit grösser, als man selbst nach Benfey's reichhaltigen Zusammenstellungen annehmen sollte: Verba wie *khai sthairye*, *khai bhakshane* (falls diess und nicht *himsāyām* die richtige Erklärung ist. s. Dh. 3, 13; 22, 15), *dhrek çabde*, *dhrek darçane*, *bukk bhashane* etc. sind offenbar identisch mit den aus Hem. — und teilweise aus der Literatur — bekannten Pkṛtverben *khâ = styai*, *khâ = khâd*, *dhikk*, *dekkh*, *bukk*. Nun überliefert der Dh. 32, 54. 55 in der Bedeutung „*nâçane*“ *nakka* und *dhakka*; in diesen erkennen wir pkṛtische Gestaltungen der zu Denominativen verwendeten Participia *nashṭa* (durch **nhukka*³⁾) und *dagdha*.

¹⁾ Sie erhält eine, wie mir scheint durchschlagende, Bestätigung durch *adakkhu = adṛshtrâ* Kalpasûtra ed. Jacobi Säm. 19.

²⁾ S. Lassen Zeitschr. KM IV 258, Benfey Vollst. Gr. § 140, Kurze Gr. § 61, Dictionary passim.

³⁾ Zum Verlust des *h* cf. *likka* aus *lhikka* Hem. IV 55, *nâria* (Barbier) aus *nhâria* I 230. Das von *nâria* stammende skṛt *nâpita* (schon im Çat.-Br.) ist ein merkwürdiges Zeugnis für das Alter solcher Verstümmelungen. Eine etwas verschiedene Auffassung s. bei Weber Beitr. vgl. Spr I 505 f.

8. Secundäre Verba aus Part. Perf. Pass.

Im Prakrt — und in geringerem Masse auch in dem hinsichtlich der Syntax unter pkrtischer Einwirkung stehenden Teile der Skrtliteratur — ist unter den Verbalformen bei weitem die häufigste das Part. Perf. Pass.; die Gründe dieser Tatsache — vor allem der Verlust sämtlicher Tempora der Vergangenheit im Activ — liegen auf der Hand. In Folge ihres Uebergewichts hat nun diese Form in mehrfacher Hinsicht einen prototypischen Einfluss auf die Bildung aller übrigen Verbalformen geübt und so eine Reihe secundärer Pkrtverba erzeugt, die sich direct nicht mehr auf skrtische Vorbilder zurückführen lassen. Eine Anzahl derselben sollen im folgenden nachgewiesen werden.

Zunächst kommt in Betracht die Bildung von Denominativen aus PPP, und zwar auf dem einfachsten Wege der blossen Anfügung der Personalendungen an den Stamm des P.: *par̥yas* — *par̥yasta* = *palhattha* — davon *palhatthai̥*. Eine ganze Reihe solcher Bildungen hat Paul Goldschmidt, Gött. Nachr. 1874 520 ff., nachgewiesen, nämlich ausser *palhatthai̥* die folgenden:¹⁾

√ *dar̥ç* — *dr̥sh̥ta* = *dekkha* — *dekkhai̥*; √ *kar̥sh* — *kr̥sh̥ta* = *kaḍḍha* — *kaḍḍhai̥*; √[?] — *palotta* — *palottaï̥*; √ *çar* — *viçarta*²⁾ = *visaṭṭa* — *visaṭṭai̥*; √ *sar* — *apasarta* = *ohaṭṭa* — *ohaṭṭai̥*; √ *çush* — *avaçushka* = *osukkha* — *osukkhai̥*; √ *vraj* — *avavragṇa* *prativragṇa* = *ovagga paḍiagga* — *ovaggaï̥ paḍiaggaï̥*; *lag* — *lagṇa* = *lagga* — *laggaï̥*; √[?] — *cukka* — *cukkaï̥*; √ *mā* — *nirmāṇa* = *ṇimmaṇa*³⁾ — *ṇimmaṇai̥*; √[?] — *lukka* — *lukkaï̥*; √ *brū* —

¹⁾ Die Belege für die in den folgenden zwei Listen aufgeführten Formen s. in den Indices zu *Māla Hem. Pāyāḷ. Setu*; erschlossene, resp. in der hier vorausgesetzten Function (als PPP.) nicht belegbare, Formen in *Antiqua*.

²⁾ Diese und mehrere der folgenden Formen zeigen gleichzeitig zwei charakteristische Eigentümlichkeiten der dem Pkrt zu Grunde liegenden Vulgärsprache: 1) die Vermischung der Partic.-Suffixe *ta* und *na*, 2) die Vernachlässigung der im Skrt gesetzmässigen Vocalabstufung der Wurzel; hierzu vgl. plattlateinische Formen wie *superfacies transsalire* etc., woher *surface tressaillir*, *Diez*⁴ II 417 f.

³⁾ Vielleicht nicht PPP., s. *Setu Index* s. v.

brūta = bolla — *bollāi*; *bhramṣ* — *bhrasṭa* = bhulla — *bhullāi*.

Diesen füge ich die folgenden hinzu:

√ *car* — *vyavaçarta* = *rosatṭa* — *rosatṭāi*; √? — *niudḍa* — *niudḍāi*; √ *mul* — *mama* = *ṇulla* — *ṇullāi nollāi*; √ *pīd* — *pīḍna* = *pilla* — *pillāi pellaī*¹⁾; √ *mīl* — *mīlṇa* = *milla*²⁾ — *millaī*; √ *sad* — *nishaṇṇa prasanna* = *ṇisaṇṇa pasanna* — *ṇisannaī pasannaī*³⁾; √ *du* — *dūna* = *dūna* — *dūmaī dunmaī*; √ *sthaḡ* — *sthagna* = *ḍhakka* — *ḍhakkāi*; √ *sañj* — *sakta* = *sakka* — *sakkāi*; √ *lih* — *liḡdha* = *lhikka* — *lhikkāi*; √ *lash* — *abhilasṭa* = *ahilakka* — *ahilakkāi*⁴⁾; √ *thangh* (= *stambh*) — *thagdha* = *thakka* — *thakkāi*; √ *hrad* — *nirhradita* = *ṇiharia* — *ṇihariāi*; endlich aus dem Dhātupāṭha die 2 skrtisierten Prākṛtverba: √ *dah* — *dagdha* = *dhakka* — *dhakkayati*; √ *naç* — *nasṭa* = *ṇhakka* — *nakkayati*.

Auf verwante Erscheinungen im Skṛt Lateinischen und Griechischen hat Paul Goldschmidt a. a. O. hingewiesen. Die schlagendsten Analogien aber bieten die romanischen Sprachen, in denen, ganz wie im Pkṛt, die Verdrängung lateinischer Stammverba durch Ableitungen aus dem PPP. im weitesten Umfange stattgefunden hat: *audere* — *ausus* — *oser*; *uti* — *usus* — *user*; *oblivisci* — *oblitus* — *oublier*; *fricare* — *friktus* — *frotter* etc. (cf. Diez Roman. Gramm.⁴ II 401 ff.).

Die ungeheure Mehrzahl der PPP. geht im Pkṛt auf *ia* aus; was nach Abstreichung dieser Endung zurückbleibt ist für das Sprachgefühl der Verbalstamm. Dieses Gefühl

1) In der Tat übersetzen einige Scholl. des Setu und Hāla *pellāi* constant mit *pidayati*.

2) Der Setu hat 15mal *ummilla ṇimilla oṇimilla* = *ummīlta* etc., Hieraus folgt, dass *milla* = **mīlṇa* und nicht = *mīlta*, also *millaī* nicht etwa eine bloße orthographische Modification von *mīlāi* ist.

3) 5mal im Setu *ṇisannaī ṇmanta ṇmīṇṇa pasannaī* = *nishidatu* etc. Zum Uebergang *ṇṇ* in *ṇṇṇ* vgl. *cimmaī jammaī khammaī hammaī* für **ciṇṇāi* etc. ZDMG 29, 495.

4) Setu X 57 *ahilakkhanti* = *abhilashanti*, cf. Hem. IV 192 *ahilāṅkha* = *kāṅksh*.

geht aber in allen den Fällen irre, wo das *i* nicht der Bindevokal ist, und hier stoßen wir auf eine zweite Quelle secundärer Pkṛtverba — die Erschliessung von Verbalstämmen aus misverstandenen PPP.

Wir lesen Setu XII 11:

atthamaï va sasi-sahian

utthei va uau-pavvâhi naha-alam ||

„Das Firmament, an dem der Mond steht, geht gleichsam unter und geht gleichsam wieder auf vom Aufgangsberge“; VII 24: *scatthamaña* „das Versinken der Berge“ (im Wasser); VIII 85: *uaatthamaña-nirâo ravi-raha-maggo* „der Pfad des Sonnenwagens, der vom Aufgangs- bis zum Untergangs(berge) reicht“. Aus *atthamaï* und *atthamaña*¹⁾ lernen wir ein Pkṛtverbum *atthama* kennen, das durch falsche Analogie aus dem sehr häufigen *atthama* = *astama ita* erschlossen ist. — Hem. lehrt IV 199 *ñimâ* als âdeça für *nyasyati* und 258 *ñimia* = *sthâpita*. Dieses Verbum findet sich im Setu 20mal in den Formen *ñimei* °*menti* °*menta* °*meña* °*mia* und *ñivia* (so, mit dem bekannten Uebergang vom *m* in *v*); die Bedeutung ist durchweg „errichten, befestigen, auf etwas stützen“ also = *niminoti*: folglich ist *ñimâ* *ñimei* ein aus *ñimia* = *nimita* erschlossenes Verbum.

Manche Verba mit langem Wurzelvocal verkürzen denselben, immer oder gelegentlich, im Pkṛt: *ukkhâa* = *atkhâta*, *ñia* = *ñita*, *pasia* = *prasâda*, *lua* = **lûta* (für *lûna*) etc. cf. Hem. I 67. 101. III 156. Hem.'s Behandlung dieser Erscheinung ist auffallend ungenügend. So muss man z. B. aus *paliria* I 101 gegenüber *palivei* I 221. IV 152 schliessen, dass ihm diese Verkürzung bei √ *dîp* als eine Eigentümlichkeit des PPP. erschien: Setu V 67 aber lesen wir *padivei*. Eine solche von Hem. nicht erwähnte Verkürzung zeigt auch in einer Menge von Formen (*ahilia*²⁾ *allia samalliaï* etc. Setu) die √ *lî*, was Hem. selber IV 139 durch *alliaï* = *upasarpati* unbewusst bestätigt. Hieraus folgt zunächst die Richtig-

1) Ins Skṛt übergegangen, s. *astama* PW.

2) Setu II 16, wo sämtliche Mss. teils *ahilia* (= *abhiliya* Uebers.) teils *ahiliña* haben, aber nur *ahilia* ins Metrum passt; *lia* (aus **lita*): *lina* = *lua* (aus **lûta*): *lûna*.

keit von Weber's Annahme (Hála S. 32 f.), dass *volū* = *vyavalīna* und das Verbum *volāi* eine Verstümmelung von *vyavalī* sei: *volāi* etc. ist eben aus *volia* abstrahiert. — Ein weit merkwürdigeres Schicksal hatte *ālī*. Es kann uns nach dem bisherigen nicht wundern, dass sich zu dem, als *all-ia* aufgefassten, PPP. *allia* ein Verbalstamm *alla* bildete — ich werde alsbald die Formen desselben *allanti allunta* etc. nachweisen. Wie nun *palhattha paloṭṭa rosatṭa millu* etc., indem sie die Themata der Verba *palhatthā paloṭṭā* etc. wurden, zugleich ihre ursprüngliche Function als PPP. bewahrten; wie also für das Sprachgefühl die Reihe: *rosatṭa* PPP. — *rosatṭā* Praes. — *rosatṭia* PPP. lebendig war: nach derselben Analogie erschien in der Reihe *alla* — *allā* — *allia* die Form *alla* als PPP.

Hier die Beweise.

Wir lesen Setu VI 62: *pāvā a pāsalla*¹⁾-*selu-visamāṇi*²⁾ „und die Bäume, schief gestellt in Folge davon, dass die Berge (auf denen sie stehen) sich auf die Seite neigen“. Es ist evident, dass hier *pāsalla* = *pāsa* + *alla* ist, und dass *alla* die Function eines PPP. haben muss. VIII 64: (die Wellen) *suiraṇ parimalia-sevaha-pāsallā*³⁾ „lange sich an die Seiten der von ihnen gepeitschten Brücke drängend“. Hier ist allerdings die Auffassung von RS *pāsalla* = *pārṣva* auch möglich: es scheint nämlich nach den übrigen (5) Belegstellen für *pāsalla*, dass dieses Wort in der Tat, wie die Scholiasten annehmen, auch die Bedeutung *pārṣva* hat. sei es nun, dass diese auf einem blossen Misverständnis von *pāsa* + *alla* beruht, sei es — was mir wegen mehrerer ähnlichen Bildungen wahrscheinlicher ist — dass das Suffix *lla* eine über Hem. II 165 f. hinausgehende Verwendung hat.

Wir lesen ferner XI 118: (zur Sitā) *visamoallā*⁴⁾ „welche schräg geneigt war“ (d. h. umsinken wollte); XIII

1) = *pārṣvāgata* R, = *pariyasta* K, = *tiryag gata* S.

2) i. e. *vishama - ānītāḥ*.

3) = *pārṣvasthāḥ* K; = *pārṣvāḥ* RS, also „die Seiten peitschend“.

4) *ṃṇṇāṇi* R — eine jedem Kenner von Pkṛt-Mss. geläufige Variante; = *vishamācunātām* R, *ṃmātinām* K.

43: *mucchijjantoallā*¹⁾ „sie neigten sich, ohnmächtig werdend“. Dasselbe *oalla* „geneigt“ ist, wie ich früher gezeigt habe (ZDMG 29, 493), Hāla 209 herzustellen; es ist natürlich = *ara + alla*.

VII 21 heisst es, dass die Berge, von den Affen die Spitze nach oben geschleudert (*uddha-mukkā*), trotzdem mit den Gipfeln voran ins Meer fallen *pavaṇa-rihurvanta-pāruddha*²⁾-*paallā*³⁾ „indem sie, weil ihre Bäume vom Winde gefasst werden, sich mit der Spitze vorwärts neigen“. Hier haben wir *pra + alla*, das wir als PPP. Pāṇyā. 186, als Verbum denomin. Hem. IV 70. 77 wieder finden. Ohne Zweifel gehören hierher auch noch *pahalla* und *parialla*, die Basen der Denominativa *pahallaī* „sich drehen“ Hem. IV 117, dessen *h* eingeschoben ist, und *pariallaī* IV 162, mit dessen schemenhafter Bedeutung „*gam*“ sich allerdings, bis wir uns durch eine Belegstelle ihrer besser bemächtigen können, nichts anfangen lässt.

Diese Belege genügen, um den Gebrauch von *alla* als PPP., also in nominaler Function. zu beweisen. Ehe ich jetzt zu den Verbalformen dieses Stammes übergehe, will ich die vom Standpunct der indischen Grammatik auffallende Tatsache, dass ein Verbum nicht durch Ableitung sondern durch Rückbildung ein Nomen erzeugt, durch die Analogie eines andern Sprachgebiets stützen. — Die romanischen Sprachen, z. B. das Französische, besitzen eine Masse auf das Lateinische nicht zurückführbarer Nomina (von den französischen Grammatikern *substantifs verbaux* genannt), „qui ont été formés directement d'un verbe français, en retranchant la terminaison de l'infinitif⁴⁾“: *adbaubari* — *aboyer* — *aboi*; *appellare* — *appeler* — *appel*; *aestimare* — *estimer* — *estime*; *quassare* — *casser* — *casse*; *rolare* — *roler* — *rol* etc. Im Roman. wie im Pkṛt war die, für jüngere Sprachstufen

1) = *avamāntantāḥ* „sie schlossen die Augen“ R! — geraten.

2) = *ūrdhvena* = *mastakena* R.

3) So C; *paññā* = *prakīrṇāḥ* RS — Conjectur zur Beseitigung des *āpaḥ* *λεγόμενον*; *vilagnāḥ* K, was vielleicht eine Uebers. von *paullā* sein soll

4) Brachet Dictionnaire étym. 6; cf. Diez⁴ II 289 ff.

charakteristische, Häufigkeit der denominativen Verba die Veranlassung, auch für primitive eine nominale Basis zu suchen, d. h. zu bilden; und da im Pkrt ein so beträchtlicher Teil der echten Denominativa von PPP. stammt, lag es nahe, ein solches secundäres Nomen als PPP. aufzufassen.

An verbalen Bildungen von *alla* verzeichne ich: Setu VI 43: *oallanti na paḷanti candana-vaḍavā* „die Sandelzweige neigen sich, aber fallen nicht ab“; VI 47: (ein Blütenbüschel) *pāsoallanta-vaṇalaā-vicchādham* „abgefallen von einer sich auf die Seite neigenden Staude“; VI 45: *pāsallanti mahiharā jattohuttā* „nach welcher Richtung sich die Berge neigen“; VI 41: (der Himmel) *pāsallantesu* (scil. *mahiharesu*) *sihara-paḍimuccantam* „frei werdend von den Gipfeln, wenn die Berge sich auf die Seite neigen“; XII 6: *aruṇṇāmiā-pāsallanta-gaṇosaranto vva saṣī* „der Mond, herabgleitend gleichsam von dem von der Morgensonne in die Höhe gehobenen und dadurch schräg sich neigenden Himmel“; endlich IX 77 das secundäre PPP. *visama-pāsallaāṇam* „sich hin und her auf die Seite wendend“. — Ferner natürlich die oben erwähnten *payallaī*, *pahallaī*, *pariallaī* Hem.'s.

Aus Hem. IV 180, Pāiyal. 185 kennen wir das, soviel ich weiss bisher unbelegte, Verbum *appāha* = *saṃdiḍe*. Im Setu ist dasselbe häufig und wird von R mit *adhyāpay*, von K mit *ābhāsh* übersetzt. X 75: *appāhento dūi-jaṇaṇi* „die Botinnen unterweisend“; X 74: *appāhijjāi dūi-jaṇo* „die Botinnen werden unterwiesen“; XI 31: *dasahi vi samaaṇi muhehi appāheṇṇa na pahuppāi* „er vermochte nicht mit allen seinen 10 Münden zugleich es auszusprechen“; XI 37: *samaṭtappāhia-Daharaṇṇāṇatti* „der ganze ihnen mitgeteilte Befehl des Zehnköpfigen“; XIV 61: *appāhiattha-manto* „nachdem ihm das Waffen-Mantra gelehrt war“. — *Appāhia* nun ist Laut für Laut der Reflex von skrt **āryāhṛtu*¹⁾ = *ābhāshīta*, und aus dem vermeintlichen *appāh-ia* ist das Verbum *appāhāi* gebildet.

Indem ich hier die Liste der Pkrtverba, welche sich

¹⁾ Zu *ry* = *pp* vgl. *pahuppāi* etc. (ZDMG 29, 494) und *ohuppāi khuppāi* im Verlauf.

als Rückbildungen aus 1'PP. ergeben, schliesse, bin ich keineswegs der Meinung, dass ihre Anzahl damit erschöpft sei. Verba wie *ohāi* = *avaturati* Hem. IV 85, *uggahāi* = *vacati* IV 94 machen durchaus den Eindruck, aus *ohā* = *avahrta* „herabgenommen“. *uggahā* = *udgrhāta* „aufgerichtet“ entstanden zu sein. So lange wir aber von der wirklichen Bedeutung dieser Verba keine lebendigere Kenntnis als durch die unbestimmten Uebersetzungen der Grammatiker haben, können wir nicht zu einer festen Meinung über ihren Ursprung kommen.

9. *ohāmaī* „übertreffen“.

Wir lesen Setu III 18:

cinteyā pi na tīrāi

*ohuppantī*¹⁾ *pareṇa nīau-cchāi* ||

„Der eigene Ruhm kann von einem andern beeinträchtigt nicht einmal gedacht werden“. *Ohuppanta* ist natürlich = *avabhūyamāna*; wir haben also in dieser, von den Grammatikern übersehenen, Form zunächst eine Parallele zu *pahuppanta nīhippanta* etc. und einen neuen Beleg für *vy* = *pp*; ferner lernen wir daraus, dass das im Skrt soviel wir wissen unübliche Compositum *avabhū* „übertreffen, beeinträchtigen“ im Pkrt gebräuchlich war. Das Activum dieses Verbums, vom Causativstamm gebildet, *ohāvaī* überliefert Hem. IV 160 in derselben Bedeutung *ākram*, welche, wie wir sahen, R ihm beilegt.

Ferner überliefert Hem. IV 25 *ohāmaī* = *tulayati*. In welchem Sinne *tulay* hier zu nehmen ist, lernen wir aus der Pāīyal. 187, die neben *ohāmiya* und *tulīya* als 3. Synonymum *lahūīya* hat: *ohāma* heisst also „überwiegen, übertreffen“. Nun lesen wir Setu II 23 bei der Schilderung des Oceans in RC: *tīra-laāhara-ppahokāśiā*²⁾-*raṇmu-nīvālaam* „ihm der mit dem Glanze der Lauben an seiner Küste die herrlichsten

1) *ākramyamānā* R, *abhūbhūyamānā* K, *chādīyamānakīraṇā* S.

2) *arabhāsīta* R, *smayamāna*? S: das Activ ist, wie die Uebersetzungen der S sehr oft, sinnlos; man sieht aber, das sie mit RC *ohāśiā* las, es aber von *has* ableitete.

Fürstenpaläste überstralt⁴. K aber, wie aus seinem Comentar¹⁾ hervorgeht, las *ohâmia*, was er, wie oben *ohuppanta* mit *abhîbhûyamâna*, mit *abhîbhûta* übersetzt; also „er übertraf die Paläste“ etc., und dieses ist offenbar die schwerere, richtige, Lesart.

Es wird niemand zweifeln, dass *ohâma* aus dem synonymen *ohâva* entstanden ist, dass wir also hier einen neuen Beleg für den pkr̥tischen Uebergang *v* in *m* haben. Dieser Uebergang, den schon die Alten und fast sämtliche neueren Prâkrtisten²⁾ anerkannt haben, ist — mit Weglassung einiger ganz unsicheren — bis jetzt mit folgenden Beispielen, teils aus der Literatur teils aus den Grammatikern, belegt worden: *âmela* = *âpîda*, *kamandha* = *kabandha*, *nîmî* = *nîvî*, *samara* = *çavara*³⁾, *simiṇa* aus *siriṇa* = *scapna*; jainapr. *mâhaṇa* = *brâhmaṇa*, *Vesamaṇa* = *Vaiçravaṇa*; pâli *damîla* = *draviḍa*. Diesen füge ich, ausser *ohâma*, noch hinzu: *nîma* = *nîpa* Hem. I 234, *games* = *gavesh* IV 189. skrt̥ *yamânî* aus *yavânî*, endlich 3 Fälle, in denen das *r* selbst sich erst secundär zwischen 2 Vocalen entwickelt hat: *bhumaâ* = *bhrû* (reichlich belegt) aus **bhuaâ* i. e. *bhuvâ*⁴⁾ + *svârthe ka*, *bhâmiṇî* Hem. I 190 = *bhâginî* aus **bhâriṇî* für **bhâriṇî*, *puṇṇâma* ebendas. und Setu VI 59 (durch den Reim gesichert) = *punnâga* aus **puṇṇâra* für **puṇṇâa*.

Das sind 15 Fälle des Uebergangs *r* in *m*. Mag man sich bei einem oder zweien, die etymologisch gänzlich dunkel sind (*draviḍa* und *çavara*), an die Möglichkeit klammern, dass die Skrt̥form die jüngere sei: für den ganzen Rest steht die Priorität des *v* fest, und mit gutem Recht dürfen wir den só beglaubigten Lautprocess im Pkr̥t für normal er-

¹⁾ *ohâmaçabdo* Lücke.

²⁾ S. Lassen Inst. 207, Weber Bhagav. I 415, ZDMG 28, 369 f., E. Kuhn Paligr. 45, E. Müller Jainapr. 31. Ob das *r* ursprünglich ist oder aus *p* *b* erweicht oder zwischen Vocalen parasitisch entwickelt, ist natürlich irrelevant.

³⁾ Só und nicht, wie beide Ausgg. drucken, *°ba* war die Schreibung Hem.'s, wie sich aus dem Platze des sūtra I 258 ergibt; ausserdem ist sie die handschriftlich besser beglaubigte.

⁴⁾ Cf. *disâ rââ* etc. Hem. I 15 ff.

klären — mindestens für ebenso normal wie den umgekehrten Uebergang von *m* in *r*. Wenn also Ascoli, *Studi critici* II 301. 04. auf Grund des Dogmas einer generale tendenza indiana che fa *r* da *m* e non viceversa, die Beispiele dieses letztern Lautprocesses der blossen indistinzione ortografia tra *m* e *r* zuschreibt und in allen Fällen des Wechsels zwischen beiden Lauten die assoluta preminenza cronologica für *m* in Anspruch nimmt, so glaube ich nicht, dass diese Ansicht des berühmten Linguisten den Tatsachen Stand hält.

10. *ijjhâi* „brennen“.

Nach Hem. II 28 wird *indh* im Pkpt *ijjhâ*, z. B. *vijjhâi samijjhâi*. Wir können uns zwar allenfalls denken, wie der Grammatiker auf diese Ableitung von *ijjhâ* kam, sie ist aber handgreiflich falsch. Zunächst ist der Uebergang *ndh* in *jjh* beispieldlos, und nichts berechtigt zu der Annahme, dass *indh* je Formen nach Cl. 4 gebildet habe; zweitens kann *ijjhâ* überhaupt nur von einer $\sqrt{\text{}}$ auf *â* (oder Diphthong) herkommen; endlich ergibt sich aus den Belegstellen für *vijjhâi* die Bedeutung „erleschen“, welche der Ableitung von *vi* + *indh* durchaus widerstrebt.

Solche Belegstellen sind: Hâla 110: *vijjhâantam palâlaggim* „das erleschende Strohfeuer“; Setu II 31: *dadḍhâ-vijjhâa* „in Brand gesetzt und dann erloschen“; V 67: *vijjhâa-ṇittanto . . . vijjhareṇi samuddo* „das Meer, als es, selbst erloschen, zurückkehrt, löscht (die vorher angezündeten Wälder) aus“; VIII 16: (Pfeile) *sasadda-vijjharā-huvarahâ* „deren Flammen unter Zischen ausgelöscht sind“; XII 77: *phalikhâ-vijjharā* „im Wassergraben ausgelöscht“. — Natürlich gehört *vijjhâ*, wie schon Weber erkannt hat,¹⁾ zu der aus dem Pâli wohlbekannten $\sqrt{\text{}}$ *jhâ* = *kshâ*,²⁾ die als Simplex „brennen“, in der Composition mit *vi* „erleschen“ bedeutet; *jhâi* für *jhâṇi* wie *jhâi* für *jhâṇi* (*dhyâṇati*), *gâi* für *gâṇi* etc.

¹⁾ Hâla Index s. v. *kshâ*, ZDMG 28, 376.

²⁾ S. E. Kuhn Paligr. 38 f. und die dort citierten Stellen, Childers s. vv. *jhâṇati*, *arajjhâ*, *vijjhâ*.

Das Simplex dieser schon im Skṛt aussterbenden √ scheint nun im Pkṛt gänzlich abhanden gekommen zu sein. Dadurch verlor die Sprache das Gefühl für die richtige Zerlegung von *rijjhâ*, das sie als *vi-ijjhâ* auffasste, und zu dem sie dann consequenter Weise ein *sam-ijjhâ* bildete. Dem Pkṛt müssen wir also wirklich ein Verbum *ijjhâ* „brennen“ zuerkennen.

Es bleibt die Frage, wie Hem. diesem Verbum die transitive Bedeutung „anzünden“ beilegen konnte. Man kann kaum die Vermutung abweisen, dass er eigentlich *ijjhâi* = *idhyate* habe lehren wollen, sodass die Unregelmässigkeit in seinem Sinne nur in der Länge des *â* bestünde: in diesem Falle wäre der richtige Platz des sūtra hinter IV 248, unter dem adhikāra *karmabhāve*. Natürlich müste die Störung der Reihenfolge vor Abfassung des Commentars, also wenn dieser wirklich von dem Autor selbst ist, schon in einer Vorlage Hem.'s stattgefunden haben, wie diess z. B. mit der bei Var. an falscher Stelle stehenden, aber von Hem. richtig umgestellten Regel Var. VIII 45 = Hem. IV 244 der Fall ist.

11. *khuppaṭ* „versinken“.

Für den zuerst von A. Kuhn aufgestellten (Zeitshr. V 212, Beitr. I 355 ff.), später von anderen, namentlich von J. Schmidt (Vocalismus I 147 ff.), ausführlich behandelten Uebergang von *a* + Nasal in *u* bietet auch das Pkṛt Belege. Zunächst zwei schon von den Alten anerkannte: *khūṭia* = *khaṇḍita*, *budra* = *bandra* Hem. I 53; ferner *khuppaṭ*, das Var. VIII 68, Hem. IV 101 mit der Bedeutung *majjati* überliefern.

Für dieses Verbum sind mir folgende Belege zur Hand: Setu XIII 67: (die Elefanten schütteln ihre Stirnbuckel) *khuppantudhaṅkuse* „in welche die emporgerichteten Haken sich eingraben“; III 51: *pāṅka-kkhuttaṃ va gaa-ulam* „wie eine im Sumpf versunkene Elefantenherde“; V 84: *visa-pāṅka-kkhutta-karimāra-ulam* „die in dem Giftpfuhl versunkene Herde von See-Elefanten“; VI 40: *rasāala-pāṅka-kkhutta-sariā-muḥe dharaṇihare* „die Berge, von deren Flüssen die Mündungen sich im Höllenpfuhl verlieren“; XIII 5:

kumbhāḍa-kkhutta-pāve „die (als Speere geschleuderten) Bäume, die sich in die Wände der Stirnbuckel eingraben“; IIāla 278: (ihre Brüste) *tassa ure khutta vea* „die in seine Brust wie vergraben waren“; 327: *cikkhilla-khutta-halamūha* „die in den nassen Boden gegrabene Pflugschar“.

Die Scholl. übersetzen unser Verbum teils mit *majj* teils mit Passivformen von *khan nikhān*, und aus den citierten Stellen ist ersichtlich, wie vollständig die letztere Uebersetzung zu dem Gebrauch des Wortes passt. *Khuppāi* (aus **khucyāi*) ist in der That nichts anderes als das Passiv zu *khu = khan*; *khuppāi — khutta* stellen sich also als 6tes Beispiel — resp. das eben nachgewiesene *ohuppāi* mitgerechnet, als 7tes — zu der früher von mir besprochenen Reihe *pahuppāi — pahutta, ŋhippāi — ŋhitta* etc.

Bekanntlich hat in einem — und zwar alten, vedischen — Worte die $\sqrt{\text{C}}$ *khan* schon im Skrt dieselbe Entartung erfahren: in *ākhu* „Maulwurf“ für **ākhan* (Kuhn Beitr. I 358). Wer geneigt ist im Pkrt Altertümlichkeiten aufzuspüren, wird vielleicht aus diesem Zusammentreffen eine alte Nebenform *khu* für *khan* erschliessen, die im Skrt nur diesen einen Sprossen zurückgelassen habe, im Pkrt aber lebendig geblieben sei. Natürlich könnte aber das betr. Nomen von *khu* nur **ākhut* lauten. Wir haben also das Zusammentreffen von *khuppāi* mit *ākhu* für ein zufälliges zu halten: beide Formen sind Wirkungen desselben Lautgesetzes auf dieselbe Wurzel, aber in zwei verschiedenen Perioden.

Mittels des Uebergangs von *a + Nasal* in *u* habe ich früher¹⁾ das vedische *yuvāku*, wo es undeclinirt auftritt, als einen gen. dual. = zend *yavākem* (cf. *asmākam = ahmāken, yushmākam = yāshmākem*) erklärt. Zu meiner Uebersetzung ist aber neuerdings dieser so bekannte Lautprocess — im Allgemeinen und speciell mit Bezug auf diese Etymologie — als eine „weder bewiesene noch beweisbare Behauptung“ verworfen worden — von Alfred Ludwig.²⁾ Jene

¹⁾ Mémoires de la Soc. de Ling. I 411, Kuhn's Beitr. VII 253, VIII 375.

²⁾ Rigveda III xvii ff.

Erklärung bietet ihm ein „ekelerregendes Bild“ und „wäre ein Affront gegen das gelehrte Publicum — wenn das gelehrte Publicum nicht just darnach wäre“. Diesen pathetischen Angriff verdanke ich (resp. verdanken wir, denn er richtet sich zugleich gegen Grassmann, weil dieser mich citirt, und gegen Leo Meyer und Leskien aus anderen Gründen) dem Umstand, dass Ludwig — mit Recht — die Gleichung *yuváku* = *yavákem* unverträglich hält mit seiner eigenen Erklärung¹⁾ des got. *iggara*, in welchem er ein Element *igq* = **inku* aus **yuvámkü* = *yuváku* findet. Denn da *ku* erst auf indischem Boden aus *kan* entstanden ist, kann es offenbar nicht zur Erklärung des got. *q* dienen. Sicherlich hätte ich dieses gewichtige Argument gegen Ludwig's Erklärung von *iggara* geltend gemacht und also — was unterlassen zu haben er mir und anderen so bitter vorwirft — diese erwähnt, wenn ich sie früher gekannt hätte. Ich würde mich alsdann auch schon damals erkundigt haben, was die a. a. O. angezogenen „*uygar*“! und „*áráku*“! für Wörter sind.

Entscheidend für die grammatische Function, und damit für die ursprüngliche Form, von *yuváku* bleibt trotz Ludwig's Spott der Umstand, dass es mehrmals unflectiert bei declinirten Substantiven steht. Dieses Factum kannte L. 1867 nicht; denn unter den damals von ihm beigebrachten Belegen findet sich grade von diesen entscheidenden Stellen keine. 1870 aber, als mein Artikel geschrieben wurde, war dasselbe durch eine Bemerkung Roth's im PW s. v. allgemein bekannt. Demgemäss habe ich es in der ursprünglichen, französischen, Redaction bezeichnet als „le fait étrange, relevé par M. Roth“, in der deutschen mit „bekanntlich“ darauf hingewiesen. L. aber sagt höhnend von mir: „er weist auf das überwältigende, von niemandem sonst erkannte Factum hin, dass *yuváku* undeclinirt vorkommt“. — Dieses sagt ein Mann, der sich über die illoyale Polemik anderer beschwert!

1) Wiener Sitzungsber. phil.-hist. Cl. 55, 1867, 192.

12. *choha vicchoha*.

Diese zwei Wörter gehören, hinsichtlich ihrer Bedeutung und ihrer Etymologie, zu den bestverkannten des pkr̥tischen Wortschatzes. Man hat sie bisher, in Uebereinstimmung mit der Tradition eines Teils der Scholien,¹⁾ von *kshubh* abgeleitet;²⁾ dieser Ableitung entsprechend übersetzt Weber Hâla 214 *acchi-vicchoha* „Augenverdrehung“, während Bühler's Uebersetzung von *choha* „scattering“ auf dem in der Pâiyal. gegebenen Synonymum *vikkhera* beruht.

Nun aber gehört die \checkmark *kshubh* mit ihren Ableitungen zu denjenigen Wörtern, die ihr *ksh* niemals in *ch* wandeln. Dieses ergibt sich nicht nur aus dem indirecten Zeugnis der Grammatiker, welche in dem gaṇa *akshyâdi* und den ergänzenden Regeln (Var. III 30 f., Hem. II 17 ff. 127. IV 194) *kshubh* nicht aufführen, und aus dem directen Hem.'s IV 154, sondern auch aus den reichlichsten Belegen in der Literatur: der Setu allein zeigt sie 46mal in den verschiedensten Bildungen — darunter auch *khoha* — und ausnahmslos mit *kh*. Also kann *choha* nicht zu *kshubh* gehören.

Auf dasselbe Resultat führt uns die Bedeutung des Wortes. Wir lesen Setu IV 17: *bhumaâ-cali-rubhamâṇa-dit̥thi-cchoho*³⁾ „indem der Wurf seines Blickes durch die (herabgesunkene) Brauenfalte gehindert wurde“; IV 18: *Suggîva-viṇṇa-bhâsuracchi-cchoho*³⁾ „auf Sugrîva den Blick seiner leuchtenden Augen richtend“. Mit Recht übersetzt R *kshepa*, denn *choha* ist das Nomen zu *chuh*, dem bekannten (im Setu 10mal belegten) âdeça der \checkmark *kship*. Darum erklärt auch Dhanapâla *choha* mit *vikkhera* und T zu Hâla 214 *vicchoha* mit *vikshepa*, woher dann das schon von Weber als secundär erkannte *viccheva* in den Text gedrungen ist.

13. *parimâla*.

Zu den zahlreichen Bestandteilen des Sk̥rtlexikons, die der etymologischen Kunst bisher darum widerstanden haben,

1) S. Kulau. zu Hâla 214.

2) S. Weber und Bühler in den Indices zu Hâla und Pâiyal.

s. vv.

3) *°cobhaḥ* K!

weil sie, als pkr̥tische Eindringlinge, nach den Lautgesetzen des Sk̥rt überhaupt nicht ableitbar sind, gehört auch *parimāla*. Wie durch die Grammatiker (Var. VIII 50, Hem. IV 126) und die reichlichsten Zeugnisse der Literatur bekannt ist, wird $\sqrt{\text{mard}}$ im Pkr̥t *mal*: *parimāla* ist also die echte Pkr̥tform für *parimārda*. Folglich ist auch die in den Wörterbüchern herkömmliche Anordnung der Bedeutungen dieses Wortes, bei der „Wohlgeruch“ voran steht, nicht die richtige; unmittelbar aus der Etymologie ergeben sich vielmehr die Bedeutungen „das Zerreiben“ (z. B. von wohlriechenden Stoffen) und „Coitus“ (cf. *upanārda*, *saṃmārda*), und aus diesen die secundären „Wohlgeruch“ und „der beim Coitus sich entwickelnde Geruch“. Eine weitere, einstweilen nicht aus dem Sk̥rt aber aus dem Pkr̥t belegbare, Bedeutung, die sich ebenfalls direct aus der Etymologie ergibt, ist „Eindruck, Abdruck“ (z. B. von Schlingpflanzen auf dem Stamm des umschlungenen Baumes), s. Setu I 60: die von den Umschlingungen der Schlangen herrührenden Spuren an den Sandelbäumen, welche Spuren *khudīrvelia-luā-parimāla-echāe* „den Abdrücken von zerrissenen und abgewickelten Schlingpflanzen ähnlich sind“. K erklärt hier *parimāla* mit *parimārda* unter Berufung auf die Vaijayāntī; ich lasse dahin gestellt, ob er und seine Autorität bei dieser Erklärung unsere Bedeutung im Auge hatten.

Beiläufig bemerke ich, dass hinsichtlich der Vereinfachung der ursprünglichen doppelten Cerebralis *mard* sich zu *nart* und *reshṭ* stellt.

14. Zur Pronominalbildung.

Hem. lehrt an mehreren Stellen — die man in Pischel's Index gesammelt findet — die Bildung der Pronominaladverbia *ettāhe etto ettha*; die zwei letzteren finden sich auch bei Var. sowie im Pāli, und alle drei sind in den Bedeutungen *idānīm itas atra* aus der Literatur.¹⁾ z. T. reichlich,

¹⁾ *ettāhe* Setu XI 80, Hāla 89. 347 (só zu lesen), Pāiyalacchī 67 (*ie*) — in der seltsamen Bedeutung *etasmāt* (Hem. III 82) nicht belegbar; *etto* Setu III 61. V 6, Pāiyal. 165 (*ittoppam*), Lassen 130; *ettha* häufig.

belegt. Ueber ihre Etymologie sind schon die Alten nicht sicher gewesen; denn während Hem. III 82. 83, in Uebereinstimmung mit Var. VI 21, Kacc. II 4, 23 (Senart S. 302 = 110), sie von *eta* + *ttâhe tto ttha* ableitet, also *eta* mit eliminiertem *ta* als Stamm annimmt, lehrt er I 57 *ettha* als Vertreter von *atra*. — Die noch mannigfaltigeren Ansichten der Neuereu über den Ursprung von *ettha* (= **itra* Lassen, = **etra* Fausböll, = *atra* Childers) findet man bei E. Kuhn Paligr. 21. — *Etto* wird von Lassen Instit. 130 (und ähnlich von Childers s. v.) aus *itto* = *itas* erklärt; zu dieser, lautlich unanfechtbaren, Etymologie ist zu bemerken: 1) dass *ito* und *etto* im Pâli als Gegensätze gebraucht werden (Dhp. 266, 16, citiert bei Childers); 2) dass Hem. *itto* = *itah* (II 160)¹⁾ ausdrücklich von *etto* = *etatah* scheidet. — Für *ettâhe* endlich ist meines Wissens von keinem Neuern eine Etymologie aufgestellt worden.

Aber von dieser Form gerade, als der einzigen über deren Ursprung kein Zweifel herrschen kann, müssen wir ausgehen, um unter den verschiedenen lautlichen Möglichkeiten zu der wirklichen Etymologie jener Wörter zu gelangen. Da in ihr handgreiflich dasselbe Temporalsuffix *âhe* oder *âhe* wie in *kâhe jâhe tâhe* enthalten ist (so schon Weber IIâla 58), so führt sie uns auf den bisher nicht anerkannten, aber nach einem bekannten Gesetz des Prakṛt gebildeten, Stamm *etta* = *eta*, der sich zu dem gewöhnlichen *ea* verhält wie *ekka* = *eka* zu *ea*, *mukka* = *mûka* zu *mûa* etc. (Hem. II 99). Von *etta* aber wird *etto* = *etatas* gebildet wie *to* (für *tao* = *tatas*) von *ta*, *am̐o*²⁾ (für *am̐ao* = *anyatas*) von *am̐a*; zum Princip dieser Bildungen vgl. *kâhî* für *kâhîi*, *bîa* für *bîia*, *cakkâa* für *cakkaâa* etc. Hem. I 5 Schol. 8 Schol. — Hem.'s Ableitung der Formen *ettâhe* und *etto* von *eta* ist also richtig, wenn auch in einem andern als seinem Sinne. — Falsch dagegen ist die ganz undurchführbare Etymologie der Grammatiker von *ettha* = *etatra*; *ettha* erklärt sich

¹⁾ Die einzige im Setu wirklich vorkommende Form von *itas* fehlt übrigens gerade bei Hem. — *ihutta* = *itobhinukha* Setu X 35.

²⁾ *am̐ohutta* = *anyatobhinukha* Setu VIII 47 — fehlt ebenfalls bei den Grammatikern.

zwanglos aus *atra* (s. o. S. 6). Für das Sprachgefühl freilich — und dafür ist uns jene falsche Etymologie ein wichtiges Zeugnis — verhielt sich *ettha* zu *etto* wie *tattha* zu *tatto*, *jattha* zu *jatto*, *kattha* zu *katto*, und ohne Zweifel hat die Analogie von *etto* auf die Bildung von *ettha* eingewirkt. Diese Einwirkung erklärt den sonst auffallenden Umstand, dass *atra* in seiner pkratischen Entwicklung sich von den Schwesterformen *tatra* etc. getrennt hat.

Dem auf den jüngeren Stufen der Sprachentwicklung so mächtigen Einfluss der Analogie ist überhaupt im Pkrät ein grösserer Spielraum zuzuerkennen, als man bisher getan hat, und besonders auf dem Gebiet der Pronominalbildung. So kann ich z. B. nicht mit Weber (Hála 37) und E. Kuhn (Paligr. 26) glauben, dass *katto* und *kattha*, = *kutas kutra*, auf alte Skrtformen **katas *katra* zurückgehen, deren ehemalige Existenz durch nichts beglaubigt wird und wegen des Zusammentreffens von *kutra* mit zend *kuthra* sogar höchst unwahrscheinlich ist: *katto kattha* sind vielmehr moderne Bildungen nach der Analogie von *tatto tattha* etc. Ebenso sind zwar *ettia kettia*, wie Hem. II 157 richtig erklärt, Ableitungen von *iyat kiyat*;¹⁾ *jettia tettia* aber sind weder mit Lassen auf **yatika* etc. noch mit Hem. auf *yâvat* etc. zurückzuführen — es sind Analogiebildungen zu jenen, und eben dieses sind pâli *yattaka tattaka* zu *ettaka kittaka*.

15. Die Enkliticae.

Die meisten enklitischen Partikeln zeigen im Pkrät in Bezug auf den Anlaut doppelte, z. T. dreifache, Form: *cia* — *ccia*, *cea* — *ccca*, *ti* — *tti*, *va* — *vva*, *pi* — *vi*, *khu* — *ku²⁾*, *ca* — *a* — *cca*³⁾. Merkwürdiger Weise haben die

¹⁾ Der Uebergang von *kiyat* in *ket* wird bestätigt durch *keccira* = *kiyaccira* Setu III 30. 33 — nicht bei den Grammatikern.

²⁾ Ob auch *kkhu* — nach Voelen — der Mâhârâshtri zukommt, ob also *khu* in 3facher Form vorliegt, ist mir zweifelhaft, da weder Hem. noch Hála noch Setu diese Form haben. Aus inneren Gründen ist sie durchaus wahrscheinlich (*ku : kkhu* = *yahu : yakkhu*) und aus der Prosa bekannt genug. Von *jera*, als nicht mâhâr., habe ich oben abgesehen.

³⁾ Hem. II 184.

einheimischen Grammatiker keinen Versuch gemacht, das allgemeine Gesetz dieses Wechsels zu erkennen; ja, obgleich Hem., so oft in seinen Beispielen eins dieser Wörter vorkommt, fast immer die correcte Form anwendet, und obgleich er I 42, II 198 Schol. für zwei von ihnen, *tī* und *lu*, sogar die richtige Regel des Gebrauchs gibt, so zeigen andere Stellen (I 41. 177. II 182, 218), vor allem aber die zwei falschen Beispiele *taṃ ceu* und *so cia* im Scholion zu II 99, dass er jenen Wechsel wirklich für etwas willkürliches gehalten hat. — Unter den neueren Prākṛtisten zeigt sich allerdings ein Fortschritt zur richtigen Erkenntnis: Fälle wie *m a*, *m vi*, *so pi* etc., wie sie sich auf die Autorität der damals einzigen Handschrift noch in der Ausgabe des Hāla finden, würde heute kein Herausgeber zulassen, und niemand wird den kürzlich von II Jacobi (Kalpasūtra p. 100) formulierten Satz bestreiten, dass *pīca pi ca* wie Teile des vorangehenden Wortes gelten und daher nur nach *m só*, nach Vocalen aber *vīva vī a (ya)* zu lauten haben.

Diesen Enkliticeis, die nach einem allgemeinen Gesetz des Prākṛt hinter Vocalen ihren anlautenden Consonanten schwächen (resp. eliminieren), stehen nun jene gegenüber, deren secundäre Form sich durch Verdoppelung des Anlauts von der primären unterscheidet, und für diesen Wechsel ist noch nie ein stichhaltiges Princip aufgestellt worden. Es genügt, da das Schwanken der älteren Ausgaben in diesem Punkte bekannt ist, auf die zwei jüngsten Prākṛt-Publicationen zu verweisen: nach Jacobi a. a. O. (s. Index s. vv. und die daselbst citierten Stellen des Textes) soll, während *ca* nach Vocalen *ya* werden muss, *ceca* (= mähār. *cea*) stets unverändert bleiben; *va* dagegen soll „nach Vocalen“ — also nach allen — *vva*, *tī* nur nach den kurzen *tī* werden. Uebereinstimmend mit dieser letztern Ansicht, aber in directem Widerspruch mit Hem. I 42, lehrt Bollensen Mālav. XIV, dass hinter *o e*, wie hinter *m*, keine Verdoppelung des Anlauts der Enkliticae stattfinden dürfe. Aus dem reichen und vortrefflich überlieferten Material des Setu hat sich mir nun — zunächst für die Māhārāshṭrī — das folgende einfache Gesetz ergeben, das ich wegen seiner durchgreifenden Ueber-

einstimmung mit dem ganzen Lautsystem des Pkṛt nicht anstehe für ein allgemein gültiges zu halten.

Sämmtliche Enkliticae sind lautlich Teile des vorangehenden Wortes; folglich können alle — mit vorläufiger Ausnahme von *va*, dessen Anlaut ja nach den Gesetzen des Pkṛt von der vocalischen Umgebung überhaupt nicht afficiert wird — ihren consonantischen Anlaut nur hinter *m* unverändert wahren: also *taṃ ca*, *taṃ pi*, *taṃ ti* etc. Geht ein Vocal voraus, so schwächen — resp. eliminieren — einige den anlautenden Consonanten nach den Gesetzen des Inlauts: *ṇa a*, *ṇa vi*, *ṇa hu*; andere, bei denen die Sprache die allzu starke Reduction des Gewichts (durch die z. B. *ti* zu *i* geworden wäre) vermeiden wollte, retteten ihren Anlaut durch das einzige Mittel, welches dem Pkṛt zur Conservierung einzelner Consonanten zwischen Vocalen zu Gebote steht — durch Verdoppelung: *so ccea*, *so tti* etc.; einer endlich, *ca*, blieb die Wahl zwischen beiden Wegen (*a* und *cca*, wie *ea* und *ekka*), mit der aber eine Bedeutungsmodification verbunden war. Von irgend welchem Einfluss der Quantität des anlautenden Vocals auf den Anlaut dieser Enkliticae finde ich keine Spur;¹⁾ und in der That leuchtet ein, dass, sobald der Anlaut der Enklitica wie ein Inlaut gilt, *o ti* ebenso unmöglich ist wie *a ti*. Finden sich solche Schreibungen — und in diese Kategorie gehört *so cia*, dem Hem. mit Unrecht Eintritt in das Scholion zu II 99 gestattet hat — so sind sie anzusehen wie *sota tuṃhika* (für **tta *kka*), denen man ja auch in den Mss. oft genug begegnet. Umgekehrt sind solche, ziemlich häufigen, Schreibungen wie *taṃ cca* in demselben Scholion einfach pleonastisch und ohne alle grammatische

¹⁾ Gegenüber der Zähigkeit der falschen Vorstellungen gerade in diesem Punkte ist es nicht überflüssig, das Gewicht dieser Tatsache durch Zahlen zu illustrieren. Im Setu findet sich: *cca cia* nach *m* 41mal, *cca cia* nach ursprünglich kurzen Vocalen 7mal, nach ursprünglich langen 61mal; *ti* nach *m* 22mal, *tti* nach ursprünglich kurzen 13mal, nach ursprünglich langen 28mal. Im Gegensatz zu diesen — und aus Gründen, die ich sogleich auseinander setzen werde — findet sich: *ra* (in seinen beiden Functionen = *iva* und = *vā*) nach *m* 124mal, nach ursprünglich kurzen 130mal, *vā* nach ursprünglich langen 125mal.

Bedeutung, wie ja gewisse Prakṛt-Mss. (s. ZDMG 29, 494) auch *houṭṭi*, *kiṃṃṃara* etc. schreiben.

Anders natürlich liegen die Dinge für *ra*; denn für diese Partikel besteht kein lautgesetzlicher Zwang, ihren Anlaut nach Vocalen zu modificieren. Und wirklich tut sie dieses hinter kurzen Vocalen nie: hinter langen aber macht sich die Lautneigung geltend, die *v* mit *m l* teilt, nämlich, wo das ohne Veränderung der Quantität geschehen kann, sich zu verdoppeln (cf. *jorvaṇa pemma tellokka* etc.). Daher ausschliesslich Schreibungen wie *laddha* (= *labdhā*) *vva*, *bandhe vva* etc.: mit der lautgesetzlich notwendigen, die ursprüngliche Quantität der Silbe nicht berücksichtigenden, Verdoppelung bei *tti cca cca* hat diese nichts zu tun.

Obgleich diese Theorie durch ihre Uebereinstimmung mit dem Lautsystem des Prakṛt sich genugsam empfiehlt, und obgleich sie aus einem Material abgeleitet ist, das für sich allein den Umfang der bisher veröffentlichten Māhārāshṭrī-Literatur beträchtlich übertrifft, ist es doch nicht überflüssig hinzu zu fügen, dass sie sich auch an den Beispielen bei Hem. und an dem veröffentlichten Teile des Hāla durchaus bewährt, wie man mit Hilfe der Indices zu beiden Werken leicht nachprüfen kann. Bei Hem. sind natürlich die zwei schon besprochenen falschen Beispiele *so cia* und *taṃ cca* in Abzug zu bringen; bei Hāla ist die Entstehung einiger Lautgruppen anders aufzufassen, als Weber getan hat, und bedürfen einige Lesarten der Correctur, die sich meistens aus der ZDMG 28 mitgeteilten v. l. von selbst ergibt. So fällt *cia* (statt *cca*) nach Vocal, das Weber in zwei Fällen annahm, weg, da 193 *ajja cca* (oder *ajjaṃ cia*) *suṃṃāi*, 349 *do ri* etc. zu lesen ist; *ti* (statt *tti*) nach Vocal fällt weg, da 40 *kisiāṃ ti tū* zu lesen ist;¹⁾ 76, wo *vva* nach ursprünglichem *a* stehen soll, lies *aṃṃasaṃṃaṃ va*, 106 steht *vva* nicht nach ursprünglichem *u* sondern *ū*, da *hīa* und *dāru* hier mascul. sind; 260 und 283 endlich ist *sāhūvva* und *dhuāvva* zu lesen, aus *sāhūva dhuāva* — hier liegt nicht *va*, sondern die Hem. II 182 bezeugte Form *iva* vor,

¹⁾ 367 beruht überhaupt nicht auf handschriftlicher Autorität.

die ich alsbald auch aus dem Setu nachweisen werde. — Auf blosser Schreibfehler einzelner Mss., Verwechslungen von *ca* mit *a*, *pi* mit *vi* und dergleichen gehe ich nicht ein und halte als Resultat fest, dass die Zeugnisse Hâla's und der Beispiele bei Hem. meine Theorie bestätigen.

Welches sind die Schicksale der auslautenden Vocale vor der Doppelconsonanz der Enkliticae? Kurze verändern sich natürlich nicht; doppelzeitige, die vorher lang waren, werden als Kürzen geschrieben; *e o* bleiben in der Regel unverändert, speciell wandeln sie sich in der Mâhâr. nie — was man nach der Analogie ihres Verhaltens im Inlaut erwarten könnte — in *i u*. Dagegen können sie durch einen Lautprocess, den ich oben S. 6 besprochen und an analoge Erscheinungen im Inlaut angeknüpft habe, in *a* übergehen, z. B. Setu II 15 *appâna ccia* = *âtmany eva*; IV 32 *rahasa ccia* = *rahase eva*; VI 16 v. l. *nibbhara ccia* = *nirbhare eva*; 84 *patthâna ccia* = *prasthâne eva*; XI 65 *ura ccia* = *urasy eva*; XIII 44 *jâa ccia* = *jîve eva*; XV 69 *pasâria ccia* = *prasâritah eva*; XIII 99 *thia tti* = *sthitah iti*; XV 95 *Râvaṇavaha tti* = *Râvaṇavudhah iti*; I 2 *galia vva* = *galite iva*; III 48 *caudaa vva* = *candre iva*; IV 53 *pataiṅppâa vva* = *pralayotpâtân iva*; XIII 53 *mihia vva* = *meghah iva*; XV 19 *seubandha vva* = *setubandhah iva*; ausserdem eine Anzahl ähnlicher Fälle als gut beglaubigte Varianten, die wahrscheinlich sämtlich als *lectiones doctiores* anzusehen sind. Denn wie an jeder von den Grammatikern übersehenen Erscheinung, so nehmen auch an dieser die Scholiasten grossen Anstoss, woher dann einerseits vielfache Aenderungen des Textes, andererseits ganz unsinnige Interpretationen stammen.

Wie eine Art Gegenstück hierzu sieht es aus, wenn wir in einer Anzahl Fällen, wo wir für skṛt *â iva*, *â iti* pkṛt *a vva*, *a tti* erwarten, *evva etti* finden: XIV 16 *vihinerva* = *vidhineva*; V 5 *pietti* = *priyeti*; 6 *nisanṅnetti* = *nishanṅneti*; 8 *dhîretti*, *pelaretti*, *taṅnetti* = *dhîreti* etc.; XI 97 *mâetti* = *mâyeti*; ausserdem 3mal *°evva* = *°evâ* in der v. l. Bekanntlich ist die Schreibung *°etti* = *°eti* in den Dramen sehr häufig und wird dort seit Pischel's Vorgang (Çâkuntali recens. 53) als eine fehlerhafte Skṛtisierung angesehen (s.

Burkhard Çak. gloss. 36*; Weber Ind. St. 14, 298; Bollensen Málav. XIV). Ich weiss nicht, ob Pischel selbst diese Ansicht jetzt noch fest hält, da er Çak. 161, 7 mit vollem Recht *puttaketti* = *putraka iti* recipiert hat; auf jeden Fall ist der Tatbestand im Setu ihr durchaus ungünstig, denn hier erscheinen *°erva °etti* als die seltneren, schwereren, von der nivellierenden Tendenz der Schreiber gefährdeten Formen. Was nun den Ursprung dieses *e* betrifft, so kann man es auf den ersten Blick wohl für eine lautliche Entwicklung aus *a* halten: *pie tti* aus *°a tti* wie *ettha* aus **attha*. Bei dieser Annahme bleibt aber auffallend, dass sich neben *°a ceia* niemals *°e ceia* findet. Da wir ausserdem an *sáhaĩrva dhuaĩrva* bereits gesehen haben, dass *iva*, wenn sein *i* mit dem vorangehenden Vocal zu einer Länge verschmolzen ist, als *ivea* erscheinen kann, betrachte ich *°erva °irva °etti* als correcte Fortsetzungen von skrt *°eva °ĩra °eti*.

Nach der herkömmlichen Meinung haben *e o* vor der Doppelconsonanz der Enkliticae — wie vor jeder Doppelconsonanz — als Kürzen zu gelten; das hauptsächlichste Argument für diese Ansicht ist die Analogie der doppelzeitigen Vocale, welche, wenn sie vor eine Doppelconsonanz zu stehen kommen, stets mit den Zeichen ihrer Kürzen geschrieben werden. Nun finden wir im Setu folgende Reime: *vañiará* mit *raa-ñiara* [rva] III 34, und *ñáina úrañ* ¹⁾ mit *vĩñña-úrañ* ²⁾ VIII 65 — ganz wie im Französ. *âme* und *flamme*, *verre* und *père* reimen. Folglich ist die Beziehung der Doppelconsonanz zur Quantität des vorangehenden Vocals im Pkrt gerade die umgekehrte, als man bisher angenommen hat: Doppelconsonanz hebt die Vocallänge nicht auf, sondern ist eins der gewöhnlichsten Mittel zu ihrer Bezeichnung — *dumma* und *dũmia* und dergleichen fortwährend mit einander wechselnde Schreibungen bezeichnen so sicher die gleiche Lautung, wie *complete* und *complète* es tun. — Nachdem hiermit das einzige ernsthafte Argument für die Existenz eines *ẽ õ* im Pkrt beseitigt ist, bleibt noch folgendes hinzu-

¹⁾ = *nadinãñ dũrañ!*

²⁾ = *vĩññatũryañ.*

zufügen. Unter den vielen Tausenden *e o*, die sich in den 1300 Strophen des Setu finden, ist kein einziges jemals metrisch kurz. Bei den Endungen des obl. sgl. fem. und des nom. acc. pl. fem. *âe îe âo îo* — deren *e o* nach der bisherigen Ansicht bekanntlich ancipites sein sollten — einerseits und *âi âa¹⁾ îa âu* andererseits hängt die Wahl des auslautenden Vocals durchaus von der durch das Metrum verlangten Quantität ab, sodass in den 74 Fällen, in denen eine Kürze verlangt wird, mit ganz verschwindenden Varianten einzelner Mss. sich nie ein *e o* im Auslaut findet; eine ähnliche Beobachtung hat Weber ZDMG 28. 352 für Hâla gemacht (s. übrigens schon Lassen Inst. 148), und von den 9 anderen Fällen von vermeintlichem *ě ō*, die Hâla S. 40 zusammengestellt sind -- und von denen zwei, 23 und 266, von Anfang an nur auf conjecturellen Lesungen beruhten -- hält gegenüber den jetzigen Hilfsmitteln kein einziger Stich²⁾. Hem. ferner kennt für die Mâhârâshṭrî *e o* nur als Längen und erklärt wiederholt und ausdrücklich, dass die Kürzen dazu *i* und *u* sind (z. B. I 84, IV 76. 143. 202). Endlich sind in den modernen Sprachen *e o* in denselben Fällen, in denen sie im Pkṛt kurz sein sollen, plötzlich wieder lang (z. B. hindî *pema* = pkṛt *pemma*, hindî *belî* mar. *velî* = pkṛt *velli*, s. Beames I 136), und dieser Umstand zeigt wohl am allerdeutlichsten, dass die Consonantenverdoppelung im Pkṛt eine bloss orthographische Erscheinung ist und für die Kürze des vorangehenden Vocals absolut nichts beweist. Kurz *ě ō* treten nicht früher auf, als in dem allgemeinen Chaos der Vocale im Apabhramṣa, für welchen sie von den Metrikern ausdrücklich statuiert werden, s. Prâkṛtapiṅg. I 5, Saṅgîta-

¹⁾ Diese Var. V 23 verbotene, aber Hem. III 29. 30 erlaubte Endung findet sich im Setu 3mal, immer mit der v. l. *âi*. Zu den von den Grammatikern überlieferten, aber im Setu nicht vorkommenden Formen, die oben natürlich fehlen, gehört bemerkenswerter Weise auch *îi*: der Setu kennt nur *îe, îa*.

²⁾ Es ist nämlich zu lesen, wie übrigens Weber selbst für einige Fälle bereits anerkannt hat: 266 *abhuttantîc*, 33 *mâha*, 277 *chevaâî*, 26 *parîmusâna*, A 30 *riçââ*, 15 *dohalinîa nuraru*, 23 *çaçamuhî*, 117 *sariyoriâna*, 236 *raassâ*.

ratnāk. IV 68 bei Bollensen Urv. 524 f.; wenn die letztere Autorität diese Kürzen ausserdem im Auslaut auch für das Pkṛt aufstellt, so lernen wir hieraus, dass schon ihr Mss. wie der Hāla-Codex K vorlagen, in denen die Distinction zwischen den Endungen *āe* — *āi*, *īe* — *īa* etc. nicht mehr correct durchgeführt war. Und darüber wundre ich mich nicht; denn die Depravierung der Māhārāshṛī-Texte unter dem Einfluss des Apabhraṃṣa ist sehr alt: bietet doch schon Hem. IV 447 in dem Citat aus Setu II 1 *aha peccaḥ Rahu-taṇao* die Apabhraṃṣaform *taṇaū*.

Für die noch übrigen Enkliticae habe ich zu dem anderweit bekannten aus dem Material des Setu wenig neues beizubringen. — *Kira* findet sich nach *m* und Vocalen, ist also nicht notwendig enklitisch; es kann aber enklitisch gebraucht werden und lautet alsdann hinter Vocalen *ira* (nach Hem. auch *hira* mit parasitischem *h*), wofür die Grammatiker und Setu mehrere Belege bieten. — *Puṇo* in der Bedeutung „wieder“ ist natürlich nicht enklitisch; in der Bedeutung „aber“ ist es enklitisch und verliert daher sein *p* — zunächst ohne Zweifel nur nach Vocalen. Factisch aber bieten es die Texte, so oft es diese Bedeutung hat, stets, auch nach *m*, in der Form *uṇo uṇa*. Die Sprache hat sich also einer ursprünglich an eine bestimmte lautliche Bedingung geknüpften Formdifferenzierung bedient, um einen Bedeutungsunterschied allgemein zu bezeichnen. — In der Bedeutung *iva* bietet der Setu ausser den besprochenen noch die wohlbekanntenen Formen *via* (einmal *viva*) und *mira* (v. l. *mia*), letztere nur nach *m*. Nach der herkömmlichen Erklärung sollen bekanntlich beide direct von *iva* stammen, *via* durch Metathesis, *mira* durch Selbstverdoppelung des *m*. Diese Erklärungen können als Notbehelfe passieren — evident wird sie niemand finden. Nun hat kürzlich Jacobi gezeigt (a. a. O. 100), dass im Jainapṛt *piva* und *viva* sich im Gebrauch zu einander verhalten wie *pi* und *vi* und daran die, mindestens sehr wahrscheinliche, Vermutung geknüpft, dass sie als *pi*, resp. *vi*, + *va* zu fassen seien. Ist das richtig, so dürfen wir, da von *viva* offenbar *via* nicht zu trennen ist, auch dieses nur nach Vocalen erwarten. Dieser Erwartung entspricht durchaus

der Tatbestand im Setu, der *ria* (*riva*) 9mal hat;¹⁾ die Grammatiker und Dramen aber — und ebenso das Páli für *vija*²⁾ — bieten Beispiele von *ria* auch nach *ṃ*. Sollte sich aber die Beobachtung, dass *riva riva* nur nach Vocalen stehn, für den ganzen Umfang der Jainaliteratur und etwa auch für Hâla bewähren, so wäre ich sehr geneigt, jene Beispiele auf eine Depravierung, sei es der Texte, sei es des Sprachgefühls, zurück zu führen. Neben *piva riva* nun steht *miva* — und ebenso neben *pi ri* die, von den Grammatikern freilich nicht überlieferte, Form *mi* (s. Hâla S. 45, Setu VI 9, XI 96) wie *miva* nur nach *ṃ*. Natürlich ist sie in einzelnen Mss. ausgemerzt und bald durch *pi*, bald durch das unmögliche und darum die Fälschung verratende *ri* ersetzt, sodass ich sie noch an keiner Stelle in allen Quellen gefunden habe. Da sie aber in allen Fällen die *difficilior lectio* ist und in mehreren auch die besser beglaubigte, so haben wir sie anzuerkennen; *miva* ist alsdann natürlich = *mi + ra*.

Nachtrag.

Inzwischen habe ich in Bezug auf Hâla von Professor Weber die Auskunft erhalten, dass hinter *m* in der Tat einige Mss. regelmässig *miva mia*, resp. *piva*, schreiben, andre aber zwischen diesen Formen und *riva riva* schwanken. Es gibt also Hâla-Mss., welche, wie die des Setu, die von der Theorie verlangte Unterscheidung zwischen *ria* etc. und *piva miva* etc. durchführen. Unser definitives Urteil müssen wir freilich suspendieren, bis wir den relativen Wert jener Mss.

1) Wie es im Hâla steht, wissen wir noch nicht; Vs. 1 hat wenigstens ein Ms. *pamkaam mia* (= *miva*).

2) Man könnte geneigt sein, diese Pâliform überhaupt gegen die Herleitung von *riva riva* aus *piva* geltend zu machen, da eine so praktische Veränderung nach den Lautgesetzen des classischen Páli sehr befremdlich wäre. Aber erstens sind die zwei von Childers vorgeschlagenen Erklärungen nicht weniger befremdlich; und zweitens zeigt das Páli, so gewaltsam es auch von den ceylonesischen Grammatikern gemassregelt ist, immer noch durch einzelne Formen, dass es auf einer viel praktischen Basis steht, als jene glauben machen möchten; s. oben S. 3^e, Paul Goldschmidt in Ind. Antiqu. VI 322a.

kennen werden. Wer aber irgend welche Erfahrung in Pkyt-Handschriften hat, weiss, mit welcher Willkür dieselben wirklich oder vermeintlich gleichwertige Formen — oft mit Hintansetzung von Metrum und Reim¹⁾ -- untereinander austauschen. Wenn daher auch nur ein Mss. jenen von den Grammatikern nicht überlieferten Unterschied durchführt, so ist diese Tatsache von ganz anderm Gewicht, als wenn auch noch so viele ihn verwischen.

¹⁾ Hierfür ein besonders charakteristisches Beispiel von unzähligen. Setu VII 61 reimt *kavi-ayo* (= *kapijanaḥ*) mit *amukka-ri-ḥo* (= *amukta-redanaḥ*). Statt dessen liest C *kāi-ayo* und *amukka-reaḥo*! Gibt es für solche Fälschungen eine andre Erklärung als die, dass die Schreiber innerhalb des von der Grammatik gelassenen Spielraums sich für berechtigt hielten, die Formen auszutauschen?

INHALT.

	Seite
7. <i>thakkaï atthakkaṃ</i>	1
8. Secundäre Verba aus Part. Perf. Pass.	8
9. <i>ohāmuī</i>	14
10. <i>ijjhāi</i>	16
11. <i>khuppāi</i>	17
12. <i>choha vicchoha</i>	20
13. <i>parimala</i>	20
14. Zur Pronominalbildung	21
15. Die Enkliticae	23

Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

- Benfey, Th.*, Vedica und Verwandtes. 8^o. 1877. M. 6. —.
- Holtzmann, A.*, Agni nach den Vorstellungen des Mahābhārata. 8^o. 1878. M. 1. —.
- — Arjuna. Ein Beitrag zur Reconstruction des Mahābhārata. 8. 1879. M. 1. 60.
- Müller, Max.* Ueber die Resultate der Sprachwissenschaft. Vorlesung, gehalten am 23. Mai 1872 an der Kaiserlichen Universität zu Strassburg. 3. unveränderte Auflage. 8. 1872. M. —. 80.
- — Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft. Vier Vorlesungen nebst zwei Essays über falsche Analogien in der vergleichenden Theologie und über die Philosophie der Mythologie. 2. Auflage. 8^o. Mit dem Portrait des Verfassers. 1876. M. 6. —.
- — Eine Missionsrede, am 23. December in der Westminster-Abtei gehalten. 8^o. 1876. M. 1. 60.
- Vaitāna Sūtra*, das Ritual des Atharvaveda. Aus dem Sanskrit übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. phil. Rich. Garbe. M. 4. —.
- Rācanavaha oder Setubandha*. Prakrit und deutsch herausgegeben von Siegrfr. Goldschmidt. Mit einem Wortindex von Paul Goldschmidt und dem Herausgeber. 4^o. (Unter der Presse.)

Verlag von Trübner & Co. in London.

Agentur und Depôt: KARL J. TRÜBNER in Strassburg.

- Childers, R. C.*, A Pali-English Dictionary, with Sanskrit Equivalents. Lex.-8^o. 1875. M. 63. —.
- Muir.* Original Sanskrit Texts on the origin and history of the people of India, their religion and institutions. Collected, translated and illustrated. 5 vols. 8^o. London, 1868—73. M. 100. —.
- Rig Veda* im Samhita und Pada-Text. 2. Aufl. 2 Bände 8^o. 1878. M. 32. —.
- Vaitāna Sūtra*, the Ritual of the Atharvaveda. Edited with critical notes and indices by Dr. Rich. Garbe. 8^o. 1878. M. 5. —.

PK
1221
G65

Goldschmidt, Siegfried
Prâkrtica

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

